

CAD / CAM IN DER DDR: „COMPUTER AM DIENSTAG, CHAOS AM MITTWOCH“

Eine große Woche endet mit einer Flugzeugkatastrophe in Berlin-Schönefeld

fh – Es war eine solch repräsentative Woche, in Ost-Berlin und in Bonn, und sie endete so bitter: „DDR-Flugzeug kam nicht hoch: 17 Tote. ‚Iljuschin 62‘ auf Maisfeld in Ost-Berlin ausgebrannt“ meldete die *Westdeutsche Allgemeinen Zeitung* in ruhrgebietstypischer Unbekümmertheit sehr kurz, aber immerhin mit Bild und auf der ersten Seite, wenn auch ganz unten in die Ecke gequetscht. Dass sich das auf den Ost-Berliner Presseseiten anders las, versteht sich – aber warum eigentlich: Wäre das Unglück in West-Berlin passiert, in München, Hamburg oder Köln, wäre die Meldung in der WAZ trotz Meisterfeier des FC Bayern und hohen Verlusten der Union bei den Wahlen für das Europaparlament – beides bestimmte die Aufmacher – gewiss repräsentativer und weniger lakonisch ins Blatt gerückt worden. Ein kleines Indiz dafür, dass von einer deutsch-deutschen „Annäherung“ nur wenig zu spüren war – trotz eines gleichlautenden Kommentars in der nämlichen Zeitung aus Anlass der „aufsehenerregenden Rede zum 17. Juni“ von Erhard Eppler im Bundestag.

Aber zurück zum Unglücksfall auf dem Flughafen Schönefeld: Auch die halbfette Meldung unter der Überschrift im *Neuen Deutschland*, die 17 Tote und 36 Verletzte des Flugzeugunglücks meldete, irritiert, denn sie spricht nicht von der Katastrophe, sondern von Hilfe, Rettung, Normalisierung. Die drei Zeilen im Wortlaut: „IL 62 der INTERFLUG nach Moskau hatte 103 Fluggäste und 10 Besatzungsmitglieder an Bord. Umfangreiche Hilfe setzte sofort ein und ermöglichte eine zügige Rettung der Passagiere – Ärzte am Unglücksort und in den Krankenhäusern im Einsatz / Flugbetrieb wieder normalisiert“. Erst dann, im Kleingedruckten, folgen nähere Informationen zum Hergang des Unglücks, vor allem aber weitere Formalia: Bildung einer Untersuchungskommission, Übermittlung von Genesungswünschen, Auskünfte über die Methoden der Schadensermittlung und – immerhin – über das Alter des Flugzeugs und die Auffindung des Flugschreibers. Irgendwelche Aussagen zu den Ursachen des Unfalls, zu Schuld oder Verantwortung, zu technischem oder menschlichem Versagen: Fehlanzeige (ND 19.6.1989, ähnlich BZ und NZ vom gleichen Tag).

Dabei war es doch eine solch schöne Woche gewesen: Während in Bonn und andernorts der sowjetische Staatspräsident Michail Gorbatschow und seine Frau Raissa die Herzen der Bundesbürger im Sturm eroberten, triumphierte in der DDR der Sozialismus einmal mehr in einer seiner ursprünglichsten Varianten, nämlich als Bildungsprojekt. Der IX. Pädagogische Kongress der DDR wurde fast eine Woche lang seitenweise in der Ost-Berliner Presse bejubelt und so umfassend dokumentiert, dass nur wenig Platz für andere Meldungen blieb – selbst Gorbatschow konnte Margot Honecker den Rang nicht ablaufen. Im Gegenteil, abgesehen von einem schnöden Protokollfoto bei der Begrüßung (ND und BZ am 13.6.1989) blieb jede Andeutung des im Westen in fetten Lettern gefeierten „Gorbi, Gorbi“-Jubels auf dem Bonner Marktplatz (WAZ 14.6.1989) aus. An Rhein und Ruhr erreichte die Gorbimania allerdings beinahe sozialistische Huldigungsformen, sodass sich Gorbatschow „wie auf dem Roten Platz“ fühlte. Auch das Ruhrgebiet feierte kräftig mit: „Dobro Poschalowat' w Rurskujo Oblast“ titelte die WAZ in kyrillischen Lettern (WAZ 15.6.1989) zum Besuch in der Stahlstadt Dortmund und im hiesigen Lokalteil wurde berichtet, wie sich die ganze Stadt geschmückt hat: von der Floristin, die mit 400 Blumen in rot/gelb die Hoesch-Werkshalle ausschmückt über eine Sonderration Premium Pils der Union Brauerei für die Security-Leute vom KGB bis hin zu einem mit Perestroika-Literatur gefüllten Schaufenster einer Buchhandlung (WAZ 14.6.1989) reichen die Beispiele. Andere Berichte versprechen „Gugelhupf und rote Rosen für Raissa“ und rücken den Handschlag der Mütter Hannelore Kohl und Raissa Gorbatschowa in helles Licht.

Ebenso überfüllt wie die West-Presse mit Gorbatschow-Fotos war die Ost-Berlins mit der Pädagogen-Tagung. Am zweiten Tag schaffte es kein anderes Thema als die Kongresseröffnung auf das Titelblatt

des Zentralorgans (wie der BZ, nur die NZ hielt tapfer dagegen) und das in engen Spalten abgedruckte Referat der Volksbildungsministerin füllte mehr als die halbe Zeitung (ND 14.6.1989). Doch was in Honeckers Rede und in den zahlreich abgedruckten Aussprachen, Meinungs- und Erfahrungsaustauschen der über 4.000 versammelten DDR-Pädagogen über die Wirklichkeit der DDR-Schule zu erfahren ist, vermochte nicht wirklich zu erstaunen: Immerhin, wenn die Biologielehrerin Ulrike Becker darüber nachsinnt, wie man „die innere Welt der jungen Leute“ erreiche, horcht man einen Moment auf. Auch von ihrer Kollegin Rosemarie Grobe wird eine spannende Feststellung referiert: „Kritisch würden die Schüler beobachten und genau registrieren“, wie es um „Glaubwürdigkeit, um Ehrlichkeit und Ausstrahlungskraft“ der Lehrer bestellt sei. Aber dieser schmale Ausblick in den Alltag erzieherischer Praxis wird sogleich wieder verhängt, wenn Becker orthodox verkündet, es sei durch verstärkte Kooperation im Lehrerkollektiv gelungen, „den Unterricht mehr auf Leistung zu orientieren“ und Grobe an die „Verantwortung“ der Gewerkschaftsleitung appelliert um einem „vertrauensvollen Verhältnis im Kollektiv“ nahe zu kommen (ND 16.6.1989). Etwas konkreter werden einige Lehrer, die über ihren Unterricht berichten. Der Chemielehrer Rainer Krzepek baut Gruppenarbeit in den Chemieunterricht ein und will durch „mehr Experimente“ praxisbezogen sein! Die Mühlhauser Schuldirektorin Lieselotte Möckel freut sich über die Möglichkeiten des Lehrplans, verstärkt mit Heimatgeschichte das Bewusstsein der Schüler zu erreichen. Dass freilich in ihrem Falle mit dem 500. Geburtstag von Thomas Müntzer im Jahr 1989 Heimat- und Nationalgeschichte so schön zusammen passen, raubt dem Beispiel schon wieder viel an Überzeugungskraft (BZ 15.6.1989).

Doch die *Berliner Zeitung* legte auf einem anderen Feld ein sehr überzeugendes Stück von investigativem Journalismus an den Tag. Aufgebrachte Leser bemängelten das mangelhafte Angebot mit Speiseeis in den Kaufhallen der DDR-Hauptstadt; die BZ ging flugs auf eine Inspektionstour durch sieben Läden – und kam zu dem Befund: Alles halb so schlimm, ein „Mindestangebot“ war überall vorhanden, nirgendwo müsse man „auf die kühle Erfrischung“ verzichten. Allerdings lasse die „Breite des Angebots [...] zu wünschen übrig“, und manchmal, so räumten einige Verkäuferinnen ein, seien die Kühltruhen auch schon mal ganz leer. „Woran liegt's?“ fragt die BZ (15.6.1989) und reicht die Frage an den „VEB Kühlbetrieb“ weiter.

Manche gaben sich in diesen Wochen in der DDR mit einer so pragmatischen Antwort nicht mehr zufrieden – und suchten nach tieferen Ursachen. Eine umfassende Antwort gibt in dieser Woche der Wirtschaftsjournalist Steffen Uhlmann, lange tätig bei der *Neuen Berliner Illustrierten* und Anfang 1989 in den Westen gegangen, im *Hamburger Spiegel* (19.6.1989). Sein vernichtendes Urteil: „Die DDR-Wirtschaft verliert zunehmend an Dynamik. Die Planwirtschaft produziert immer mehr Bürokratismus und tötet dringend benötigte Flexibilität. Das

einzigste, was wächst, ist der Verwaltungsapparat.“ Anschaulich beschreibt er den Alltag der Betriebe und kommentiert bitterböse den „tagtäglichen Jubel über CAD (computergestütztes Design) und CAM (computergestützte Fertigung)“, was gern mit „Computer am Dienstag, Chaos am Mittwoch“ übersetzt werde. Die beigefügte Karikatur aus dem „Tagesspiegel“ bedarf keines Kommentars.

Quellen:

<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse/>

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-1989.html>

Westdeutsche Allgemeine Zeitung (Mikro-Filme der Zeitungsforschungsstelle Dortmund)



„Dafür haben wir aber jede Menge stabile Preise!“

Tagesspiegel
Bild: DER SPIEGEL, Nr. 25/1989